

# Im Gleichschritt pink

Grotesk und gefährlich: Eine skurrile „Jugend ohne Gott“ zeigt in der Coburger Reithalle mit starken Bildern, wie Totalitarismus zu jeder Zeit funktioniert. Und was dagegen hilft.

Von Dieter Ungelenk

**Coburg** – Pink ist das neue Braun. Die Springerstiefel sind quietschpink, die Schulterklappen auch, sogar die Kreuze, die ordnungsgemäß in diesen öffentlichen Bunkern prangen. Aber auch rosa Stiefel können im Gleichschritt marschieren, auch rosa Schulterklappen können Verbrecher legitimieren, auch rosa Kreuze das Unrecht heiligen. Und Puppen können Monster sein: Dem großdeutschen Barbiekatalog entsprungen scheinen diese Pop-Arier, unter deren Blondkappen Herrenmenschenhirne synchron ticken. Groteske Karikaturen allesamt, nur leider brandgefährlich, wie wir wissen.

Schon der Look, den Ausstatterin Valentina Pino Fargel den Figuren verpasst, holt sie aus der braunen Vergangenheit, macht sie zu Modellen einer Maschinerie, die zu jeder Zeit funktionieren kann – und gerade mal wieder vielerorts vom Schrotthaufen der Geschichte geholt wird. Vom Totalitarismus erzählt Ödön von Horváths 1937 veröffentlichter Roman „Jugend ohne Gott“, von der Erziehung zum Untertan, von Gleichschaltung und Anpassung, von Opportunismus und Verantwortung.

Maïke Bouschen hat für Kristo Šagors Spielfassung in der Coburger Reithalle eine im doppelten Sinne fantastische Ästhetik gewählt, die das Stück in eine surreale Sphäre rückt, ohne es inhaltlich zu entschärfen. Es liegt bedrohliche Spannung über der Szenerie, die in und um zwei würfelförmigen, von kaltem Neon ausgeleuchteten Containern spielt. Lichteffekte, Geräuschkulissen und Texte aus dem Off (Sounddesign: Lutz Gallmeister) beschwören eine gespenstische Atmosphäre, in der die episch-surreale Inszenierung spannungsvoll gedeiht.

Zwar wird die Geschichte linear er-

zählt, doch immer wieder gibt es Irritationen und Momente der Verfremdung, Textschleifen, -sprünge und -überlagerungen, chorische Passagen. So fein gearbeitet wie die Sprache wirkt die Körpersprache, die mit Robot-Dance, Zeitlupe und strenger Stilisierung arbeitet, aber nicht einfach den genormten Menschen aufmarschieren lässt, sondern unterschiedliche Stufen seiner Erstarrung zeigt. Die vier Schüler sind ja noch auf dem Weg, sie werden zu Konformisten erzogen, doch das Kindliche, das Menschliche glimmt noch in ihnen, sie sind noch zu Hilferufen und zum Aufbegehren fähig. Und sogar zum Mord – was dieses Lehrstück auch zum Psycho-Krimi macht, an dessen Ende die Aufrichtigkeit einen traurigen Sieg einfährt.

Das Ringen zwischen Gewissen und Gehorsam, Zivilcourage und Opportunismus, Mut und Feigheit zeigt in der zentralen Figur des Leh-

lers, dessen Zerrissenheit Frederik Leberle eindringlich und differenziert herausarbeitet. Namenlos wie seine Schüler ist er Teil eines Systems, das er durchschaut und verachtet, und dennoch stützt – der Pensionsanspruch steht auf dem Spiel.

Gott ist ihm schon lange abhanden gekommen, damals als blutjun-

„Alles Denken ist ihnen verhasst.“

Der Lehrer über die zu Konformisten erzogenen Schüler

ger Soldat im Krieg. Den Glauben an die Menschen hat er sich noch bewahrt, das „Gift der Humanitätssuelsei“ (eine der wenigen Modernismen im Stück) wirkt noch. Und darum verzweifelt er zusehends an der stumpfen kaltherzigen Einfalt der Jugend, die gedankenlos die faschistischen und rassistischen Phasen

nachbetet, die ihnen multimedial eingepflegt werden. „Alles Denken ist ihnen verhasst“, klagt der Lehrer und mimt sarkastisch den „großen Diktator“.

Da reckt Schüler T schon mal reflexhaft den rechten Arm, und exerziert mit den anderen zackig zu hartem Techno. Lean Fargel, Konstantin Rommelfangen, Benjamin Hübner und Eva Marianne Berger verkörpern mit kantiger Intensität diese „Jugend ohne Gott“, die emotional am Erkalten ist und ihr Heil im Mitläufertum sucht.

Das paramilitärische Lager, in das sie mit ihrem Lehrer zwecks Einführung in die Kriegstechniken abkommandiert werden, ist darum ganz nach ihrem Geschmack: Kollektive Rituale, gymnastische Leibesübungen, Exerzierübungen, Schützengräben Aussehen bilden das Vorspiel zum ersehnten Höhepunkt der Übung, die ihnen tatsächlich eine

euphorische Regung entlockt: „Schießen, endlich!“ strahlt das blauäugige Jungvolk.

Die Rollen sind fließend, die Darsteller übernehmen auch weitere Parts der Erzählung, den loyalen Schuldirektor, den zynischen Dorfpfarrer, die junge Anführerin einer Diebesbande, die als einzige einen Namen trägt und am Ende Charakter zeigt: Eva.

Maïke Bouschen und ihrem Ensemble ist ein intensiver Theaterabend gelungen, der ohne belehrende Attitüde dazu anregt, über den Wert einer weltoffenen freien Gesellschaft nachzudenken – und über den persönlichen Beitrag, sie zu verteidigen. Für Menschen ab 13 Jahren unbedingt empfehlenswert.

**Weitere Aufführungen: 11., 17., 18., 19. Dezember, 9., 12. Januar, 13., 14. März, 1. April im Theater in der Reithalle, Coburg. Karten bei der Neuen Presse**



Surreal, aber hochaktuell: Die Coburger Inszenierung holt Ödön von Horváths „Jugend ohne Gott“ aus der braunen Vergangenheit. Foto: Henning Rosenbusch